

Das religiöse Leben der "Gastarbeiter" aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren

Duranović, Amir

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Duranović, A. (2014). Das religiöse Leben der "Gastarbeiter" aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren. *Südosteuropäische Hefte*, 3(1), 67-77. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-397483>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-SA Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-SA Licence (Attribution-NonCommercial-ShareAlike). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0>

Amir Duranović

Das religiöse Leben der „Gastarbeiter“ aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland in den 1970er und 1980er Jahren

Abstract

Jugoslawische und insbesondere bosnisch-herzegowinische Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland waren und sind Thema verschiedener wissenschaftlicher Studien sowohl der deutschsprachigen Südosteuropaforschung als auch zunehmend der Geschichtswissenschaft im postjugoslawischen Raum. Und doch weist dieser Themenbereich diverse Forschungslücken auf. Zu den Forschungsdesideraten gehört auch die Frage nach dem religiösen Leben der „Gastarbeiter“ aus Bosnien-Herzegowina in der Bundesrepublik in den etwas mehr als zwei Jahrzehnten seit Ende der 1960er Jahre bis zum Zerfall des sozialistischen Jugoslawiens. Der vorliegende Beitrag stellt erste Ergebnisse eines umfangreicheren Forschungsprojektes dar, im Rahmen dessen die bosnisch-herzegowinische Migration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht wird.

Jugoslawische und insbesondere bosnisch-herzegowinische Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland waren und sind bereits seit langem Thema verschiedener wissenschaftlicher Studien sowohl der deutschsprachigen Südosteuropaforschung als auch zunehmend der Geschichtswissenschaft im postjugoslawischen Raum. Doch trotz oder gerade aufgrund der steigenden Anzahl an Untersuchungen ergeben sich immer häufiger neue Forschungsdesiderate im Hinblick auf diesen Themenkomplex. Dazu gehört auch die Frage nach dem religiösen Leben der „Gastarbeiter“ aus Bosnien-Herzegowina in der Bundesrepublik in den etwas mehr als zwei Jahrzehnten seit Ende der 1960er Jahre bis zum Zerfall des sozialistischen Jugoslawiens. Der vorliegende Beitrag stellt erste Ergebnisse eines umfangreicheren Forschungsprojektes dar, im Rahmen dessen die bosnisch-herzegowinische Migration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht wird.

Ein Blick auf die bedeutende Anzahl von Studien und Arbeiten, die dem Thema der Auswanderung aus Bosnien-Herzegowina bislang gewidmet wurden, lässt erkennen, dass die Qualität der erzielten Ergebnisse in der Regel unter den realen Möglichkeiten geblieben ist, die die Quellenlage eigentlich hergibt. Daher sind weitere Forschungsanstrengungen sowohl hinsichtlich der regionalen Schwerpunktsetzung im Besonderen als auch im Falle der Migration im allgemeinen Sinne nötig. Der vorliegende Beitrag untersucht ausschließlich das religiöse Leben der Muslime und seine Organisationsformen in der islamischen Glaubensgemeinschaft, dem „*džemat*“.

Der Auswanderung aus Bosnien-Herzegowina während des 20. Jahrhunderts wurden bislang aus bosnisch-herzegowinischer Perspektive mehrere thematisch breit gefächerte historiographische Studien gewidmet, deren Fokus zumeist auf den Auswanderungsbewegungen der Muslime nach dem Berliner Kongress lag.¹ Zur Migration nach Westeuropa gibt es hingegen nur wenige und zwar lediglich auf einzelne Aspekte

¹ Bandžović, Safet (2006): *Iseljavanje Bošnjaka u Tursku*. Sarajevo: Institut za istraživanje zločina protiv čovječnosti i međunarodnog prava Univerziteta u Sarajevu. Zum selben Thema, jedoch mit anderen Ansichten zu den Schlüsselfragen, siehe: Edvin, Pezo (2013): *Zwangsmigration in Friedenszeiten? Jugoslawische Migrationspolitik und die Auswanderung von Muslimen in die Türkei (1918 bis 1966)*. München: Oldenbourg Verlag (Südosteuropäische Arbeiten, 146).

beschränkte Arbeiten. So stützte sich beispielsweise Mustafa Imamović in seinem Werk *Bošnjaci u emigraciji* (Die Bosniaken in der Emigration) nur auf die von Adil-beg Zulfikarpašić in den 1960er Jahren herausgegebene Zeitschrift *Bosanski pogledi* (Bosnische Ansichten), während andere Fragen unberücksichtigt blieben.² Nichtsdestotrotz geben die Ergebnisse einzelner Forschungsarbeiten der letzten Jahre, die einen Fokus auf die Arbeitsmigranten legen, Anlass zur Hoffnung, dass die Frage der Auswanderung aus dem ehemaligen Jugoslawien, und somit auch aus Bosnien-Herzegowina, eine angemessene historiographische Bearbeitung erfährt. In diesem Sinne erweisen sich die in seiner Monographie zusammengefassten Ergebnisse der Forschungen von Vladimir Ivanović als wertvoll.³ Darüber hinaus lenkte Ivanović auch in weiteren Veröffentlichungen die Aufmerksamkeit auf wichtige Aspekte wie das Alltagsleben und die Freizeitgestaltung der Arbeitsmigranten.⁴ Dabei stellen gerade der Alltag und die Formen von Freizeitgestaltung wichtige Forschungsthemen dar, herrschte doch, so Ivanović, bei den meisten Arbeitsmigranten relative Zufriedenheit etwa im Hinblick auf die Arbeitsbedingungen und die Höhe des Einkommens. Es sind folglich vorwiegend Fragestellungen, die insbesondere die Freizeit und die alltägliche Gestaltung des sozialen Lebens nach dem Feierabend der Migranten betreffen, die im Fokus der neuesten Forschungen liegt. Hieran knüpft auch das Forschungsthema dieser Arbeit an, da das religiöse Leben eng mit Alltagsritualen, der Freizeitgestaltung und sozialen Aktivitäten verbunden ist. Auf der Grundlage des Quellenstudiums und der Feldforschungen am Beispiel Berlins ließ sich feststellen, dass das religiöse Leben der Arbeitsmigranten in einem größeren Rahmen als dem der rituellen Glaubenspraxis behandelt werden muss. Darunter fallen nämlich auch Aktivitäten, die die Gruppenzugehörigkeit bestimmten, sowie kulturelle und sportliche Betätigungen, humanitäre Arbeit u.ä.

Von den bereits erwähnten Arbeiten abgesehen, seien hier auch jene erwähnt, die seit Beginn der 1990er Jahre entstanden. Dabei muss betont werden, dass es infolge des Zerfalls Jugoslawiens und einer neuen Auswanderungswelle nach Westeuropa nicht nur zum Anstieg der Migranten, sondern auch des Forschungsinteresses für die bosnisch-herzegowinische Migration kam. Hier sind mehrere Arbeiten von Alaga Dervišević mit einem besonderen Fokus auf die bosniakische Migration zu nennen, auch wenn die Ergebnisse seiner Forschungen im ersten der drei angekündigten Bände seines Werkes *Bosniaken in der Diaspora* jedoch relativ konfus blieben und nicht wirklich eine Hilfestellung für die Erforschung der Thematik bieten.⁵ Auffällig ist hingegen, dass Migration als

² Imamović, Mustafa (1996): *Bošnjaci u emigraciji: Monografija „Bosanskih pogleda“ 1955-1967*. Zürich: Bošnjački institut. Es handelt sich hierbei nicht um die einzigen Arbeiten zur jugoslawischen bzw. bosnisch-herzegowinischen Migration. Mit Blick auf den Grad und die Dynamik der Formierung von Migrantenzirkeln in Europa, Amerika und Australien muss betont werden, dass diese in verschiedenen Phasen gebildet wurden, wobei die jugoslawischen Regierungsstellen über eine Vielzahl von Informationsmaterial zum Aufbau und den Aktivitäten dieser Zirkel verfügten. In den 1970er Jahren war in der jugoslawischen Führungsebene von mehr als zwanzig Ustascha- und fünfzehn Četnik-Organisationen sowie fünfzehn albanischen, acht slowenischen und zwei mazedonischen Emigrantenzirkeln die Rede. Im Hinblick auf die angeführten Gruppen und ihre Aktivitäten kommt Imamović in seiner Arbeit zum Schluss, dass sich die bosnisch-herzegowinischen, ebenso wie die bosniakischen Migranten, größtenteils in einer Art Kluft zwischen kroatischen und serbischen Migrantenkreisen wiederfanden. Dies erkläre auch in gewisser Weise das Fehlen weiterer Studien, die sich primär mit bosniakischen Migration befassen. Eine ähnliche Schlussfolgerung in Bezug auf die „muslimische politische Organisation“ findet sich auch bei: Doder, Milenko (1989): *Jugoslavenska neprijateljska emigracija*. Zagreb: Centar za informisanje i publicitet, S. 127.

³ Ivanović, Vladimir (2012): *Geburtstag pišeš normalno: jugoslovenski gastarbajteri u SR Nemačkoj i Austriji 1965-1973*. Beograd: Institut za savremenu istoriju.

⁴ Ivanović, Vladimir (2011): „Subota na banhofu“: Svakodnevnica jugoslovenskih radnika na „privremenom radu“ u SR Nemačkoj i Austriji. In: *Godišnjak za društvenu istoriju* 17 (1), S. 69–87.

⁵ Dervišević, Alaga (2006): *Bošnjaci u dijaspori. Problemi, analize i perspektive*. Sarajevo; Wuppertal: Bosanska riječ.

Forschungsgegenstand weiterhin attraktiv bleibt und jedes Ergebnis immerhin eine Teilantwort auf die vielen Fragen bietet, die noch immer offen sind.

Im Falle des religiösen Lebens der Arbeiter aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt es so gut wie keine Arbeiten, die als Ausgangspunkt für weitere Forschung dienen könnten. Die heute verfügbaren Informationen über das religiöse Leben der Bosniaken in Deutschland, aber auch in anderen Teilen Europas und in Amerika, stammen aus den Organisationsstrukturen der islamischen Glaubensgemeinschaft in Bosnien-Herzegowina. Es handelt sich hauptsächlich um eine Zusammenstellung von Grunddaten über jede Organisationseinheit wie Wirkungsstätten, Angaben über Mitglieder der Leitungsgremien bzw. zum religiösen Leiter der Glaubensgemeinschaft, eine kurze Zusammenfassung der bisherigen Aktivitäten, die Anzahl der Gemeinschaftsmitglieder u.ä.⁶ Diese Informationen bilden die Quellengrundlage für die hier präsentierte Forschungsarbeit.

Organisationsformen religiösen Lebens bosnisch-herzegowinischer Migranten in Deutschland

Seit Mitte der 1960er Jahre bildete die sogenannte vorübergehende Wirtschaftsmigration zu einem wesentlichen Teil die Grundlage, auf der sich islamische Glaubensgemeinschaften formierten, die bis heute in so gut wie allen westeuropäischen Ländern existieren. Bereits in den 1970er Jahren kam es zu ersten Organisationsansätzen, da Teile der Migranten, die in deutschen Städten lebten und arbeiteten, den Wunsch nach der Schaffung eines organisierten Gemeinschaftslebens äußerten. Die anfänglichen Schwierigkeiten wurden durch Geistliche aus Bosnien-Herzegowina oder anderen Teilen Jugoslawiens überwunden, die bei der Organisation des religiösen Lebens halfen. Oftmals handelte es sich hierbei um junge Studenten der 1977 gegründeten Islamischen Theologischen Fakultät in Sarajevo oder Absolventen islamischer Mittelschulen (Medresen). Die erste offizielle von Arbeitern aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland organisierte islamische Glaubensgemeinschaft wurde 1978 in Aachen gegründet, während der Großteil der übrigen in den späten 1980ern und Anfang der 1990er Jahre entstand.⁷

Die Organisationsform des religiösen Lebens in den 1970er Jahren wurde dabei zu einem guten Teil von der zahlenmäßigen Stärke der Arbeitergruppe bestimmt. Aufgrund des Fehlens einer eigenen islamischen Gemeinschaft nutzten die Migranten aus Bosnien-Herzegowina daher die Einrichtungen anderer muslimischer Gruppen, zumeist türkischer, um ihren religiösen Bedürfnissen nachzugehen.⁸ Ähnliche Angaben erhielten wir auch während der Interviews mit Bosniaken, die seit den 1970er Jahren in Berlin leben. Laut ihren Aussagen ging der Großteil der „Gastarbeiter“ ihren religiösen Bedürfnissen über die Vermittlung „durch die Türken“ nach.⁹ Durch eine zahlenmäßige Konzentration von muslimischen Migranten aus vielen Teilen Jugoslawiens (Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Montenegro, Mazedonien) an einem Ort wurde schließlich jedoch die Gründung eigener islamischer Gemeinschaften ermöglicht, die sich mit dem Attribut „jugoslawisch“ versehen ließen.¹⁰ Dies galt im Grunde bis zum Zerfall Jugoslawiens, als es zu einer Änderung des Organisationsmodells kam.¹¹

⁶ Mahmutović, Mirsad (2003): Džemati Bošnjaka u dijaspori. Sarajevo: Rijaset Islamske zajednice u Bosni i Hercegovini, Ured za bošnjačku dijasporu.

⁷ Ebd., S. 128 f.

⁸ Ebd.

⁹ Interview mit M. K., Berlin, 25. Juli 2013.

¹⁰ Mahmutović (2003), S. 130.

¹¹ Ebd.

Gegenwärtig gibt es offiziell 57 islamische Glaubensgemeinschaften („džemati“) in Deutschland, von denen 47 über einen ständig beschäftigten Geistlichen verfügen, der der Gemeinschaft vorsteht. Bei den übrigen handelt es sich um sogenannte Wochenendgemeinschaften („vikend džemati“), bei denen die Geistlichen auf Honorarbasis angestellt sind. Der Organisationsstruktur nach befindet sich an der Spitze der islamischen Glaubensgemeinschaft der Imam für Deutschland. Er verfügt über Mitarbeiter in den einzelnen Regionen Deutschlands, welche als Koordinatoren für den Bezirk Nord, Bayern, Berlin (einschließlich des Gebiets der ehemaligen DDR), Nordrhein-Westfalen, Hessen und Baden-Württemberg fungieren.¹² Die Aktivitäten und Kontakte mit staatlichen Institutionen in Deutschland werden unabhängig von der Verwaltungsebene im „Strategiepapier der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland – Zentralrat e.V.“ (*Platforma djelovanja Islamske zajednice Bošnjaka u Njemačkoj*) definiert.¹³

Indem die Entwicklungslinien dieser Gemeinschaften nachgezeichnet werden, lässt sich gleichzeitig das private Leben der muslimischen Arbeiter aus Bosnien-Herzegowina und anderen Teilen Jugoslawiens verfolgen. Im Laufe der Zeit entstand oftmals aus dem privaten Umgang miteinander heraus der Wunsch nach der Schaffung einer organisierten islamischen Gemeinschaft für die Pflege der religiösen Bedürfnisse der Muslime, zumeist in der Fastenzeit des Ramadan. In einigen Fällen ging die Initiative zur Gemeinschaftsgründung von einer Gruppe von Einzelpersonen aus, wie etwa in Dortmund, Essen, Duisburg, Frankfurt am Main und anderen Städten.¹⁴ Auf diese Weise bildeten sich im Laufe von drei Jahrzehnten die heute bestehenden Gemeinschaften, die in der Dachorganisation der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland vereint sind.

Von den 47 Gemeinschaften, die über einen ständig beschäftigten Geistlichen verfügen, wurden drei in den 1970er Jahren, 15 in den 1980ern, 28 – also der Großteil – im Laufe der 1990er Jahre und lediglich eine Gemeinschaft im Jahr 2001 gegründet.¹⁵ In Prozent ausgedrückt ergibt sich folgendes Bild: 6,4% der Gemeinschaften wurden in den 1970ern, 31% in den 1980ern, 60% in den 1990ern und 2,6% in den 2000ern eingerichtet. Folglich ist festzuhalten, dass die Mehrzahl der Gemeinschaften, nahezu zwei Drittel, in den 1990er Jahren gegründet wurde, als sich die Anzahl der Menschen aus Bosnien-Herzegowina in Deutschland infolge des Krieges erhöhte.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags bleiben jedoch die in den 1970er und 1980er Jahren gegründeten islamischen Gemeinschaften, stellten doch die Arbeitsmigranten aus Jugoslawien die Ausgangsbasis für ihre Gründung und Bestehen dar. Zu Beginn der Gründung eines *džemat* stellte sich die Frage nach geeigneten Räumlichkeiten. Größtenteils wurde dieses Problem durch eine Zusammenarbeit mit anderen muslimischen Gemeinschaften, zumeist arabischen oder türkischen, gelöst. In den Fällen, in denen jedoch ausschließlich Arbeitsmigranten aus Bosnien-Herzegowina oder anderen Teilen Jugoslawiens beteiligt waren, wurden die religiösen Rituale zu Beginn in den Wohnstätten abgehalten. Es handelte sich hierbei zumeist um die sogenannten Heime („*hajmovi*“), d.h. Holzbaracken, in denen die Arbeiter kollektiv untergebracht waren.¹⁶ So besuchte beispielsweise Adurahman Hukić aus dem Obersten Islamischen Ältestenrat (*Vrhovno islamsko starješinstvo*) zusammen mit Kasim Osmić, der als Imam für den Fastenmonat Ramadan im Jahr 1977 vorgesehen war, eine Gruppe von „Gastarbeitern“ aus Jugoslawien

¹² Ebd.

¹³ Platforma djelovanja Islamske zajednice Bošnjaka u Njemačkoj. Online verfügbar unter <http://igbd.org/?p=3151>, zuletzt geprüft am 1. September 2013.

¹⁴ Mahmutović (2003), S. 145, 147, 149–151.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ivanović (2012), S. 220 ff.

noch vor der offiziellen Gründung der Gemeinschaft in Frankfurt am Main. Das erste gemeinsame Gebet im Ramadan sprach Kasim Osmić bei dieser Gelegenheit in den Arbeiterbaracken, während die Initiative zur Gründung einer Gemeinschaft mit der offiziellen Anmeldung bei der Stadtverwaltung im Jahr 1979 erfolgreich verwirklicht wurde.¹⁷ Im Fastenmonat Ramadan als Zeit besonderer Religiosität bei den Muslimen wurden auch andernorts Initiativen zur Gründung islamischer Gemeinschaften ergriffen. Wie im bereits angeführten Beispiel traf auch im Falle des 1988 gegründeten *džemat* in Hagen eine Gruppe von Privatpersonen während des Ramadan die Entscheidung zur offiziellen Registrierung.¹⁸

Anhand dieser Beispiele, aber auch anderer islamischer Glaubensgemeinschaften, zeigt sich die Verbundenheit zwischen den Arbeitsmigranten und ihrem Herkunftsland, ebenso die Rolle offizieller Stellen wie des Obersten Islamischen Ältestenrates, der sich ab den 1970er Jahren aktiver um die Gewährleistung grundlegender Voraussetzungen für die Organisation des religiösen Lebens unter den Arbeitern aus Jugoslawien bemühte. Die Intensität der Aktivitäten verstärkte sich indes im Laufe der Zeit, wie die eingangs genannten statistischen Angaben zeigen, und so kam es in den 1980er Jahren zu einem bedeutenden Anstieg der Anzahl der Gemeinschaften.

Diese Entwicklungen fallen zeitlich mit den Veränderungen im jugoslawischen Vereins- und Klubwesen in Deutschland zusammen. Während die Vereine in den 1970er Jahren größtenteils als jugoslawische bezeichnet wurden, so trat in den 1980er Jahren insofern eine Veränderung ein, als sich nun die Möglichkeit zur Organisation auf ethnischer Grundlage eröffnete. Das Vereinswesen erlebte dabei in den 1970ern und 1980ern verschiedene Phasen und stand vor unterschiedlichen Herausforderungen in Bezug auf das Verhältnis der Vereine zu Jugoslawien bzw. das Image Jugoslawiens in Deutschland.¹⁹ Die Migrantenkлубs und -vereine stellten in diesem Zusammenhang jedoch Orte dar, an denen den Arbeitern ein anderes Bild von Jugoslawien geboten wurde als jenes, das sie aus ihrer Heimat kannten.

So berichtete ein Interviewpartner in Berlin von seinen Erfahrungen mit der Ustascha-Emigration während der 1970er Jahre. Als junger Facharbeiter aus Bosnien-Herzegowina war er 1970 nach Berlin gekommen und fand eine Anstellung bei BMW, wo er mit Arbeitern aus anderen Teilen Jugoslawiens zusammentraf und Zeit verbrachte:

„Ich beklagte mich bei einem Herzegowiner aus Ljubuški [keine Krankschreibung von einem deutschen Arzt bekommen zu können, Anm. d. Aut.], ich wusste damals nicht einmal, dass es überhaupt einen Ort namens Ljubuški in Bosnien gibt, und da gab er mir eine Adresse und meinte, ‚geh dahin, es gibt da einen Doktor, er ist einer von uns, spricht unsere Sprache, es ist ein jugoslawischer [Arzt]; sag ihm nicht, dass dir irgendetwas wehtut, sag nur ‚ich brauche eine Krankschreibung‘ und er gibt dir eine.‘ Und ich sagte in Ordnung. Als ich dort hinging, fand ich die Adresse und sah, dass dort ‚Dr. Jelić‘ stand [...]. Aber er [Dr. Jelić] empfing mich in solch einer Weise, dass das eine Überraschung für mich war. Ich weiß, dass mich mein eigener Vater mehr als jeder andere liebt, aber selbst er hatte mich nie auf diese Weise empfangen. Und am Ende sagte er ‚Hier, Junge‘ und gab mir zwei Bücher. ‚Lies das in Ruhe‘, sagte er zu mir. Ich nahm sie mit, was sollte ich auch tun. Dann machte ich mich auf den Heimweg, auf dem Oberdeck des Busses, ich bin zwei Wochen krankgeschrieben, machte sie auf und begann zu lesen... Oh je, etwas kam mir merkwürdig vor, aber interessant. Und wie ich so die paar Seiten gelesen hatte, begriff ich, dass meine Leute [die anderen Arbeiter, mit denen er zusammenlebte, Anm. d. Aut.] nichts davon erfahren sollten. Ich begriff gleich, dass ich das versteckt lesen

¹⁷ Mahmutović (2003), S. 151.

¹⁸ Ebd., S. 154.

¹⁹ Ivanović (2012), S. 240–252.

muss, so dass es niemand sieht. Je mehr ich las, ich kann das jetzt nicht mehr alles wiederholen, aber da waren interessante Sachen und dann wieder ein bisschen von ihrer Propaganda wie ‚Tito ist überhaupt nicht Tito, der echte Tito hat keine Hand, keinen Finger, dass dieser Tito montiert ist, das ist nicht der echte Tito. Dieser Tito hatte, nachdem der Krieg zu Ende war, mehr Muslime und Kroaten ermordet, die Partisanen haben nach dem Krieg mehr ermordet‘ und so weiter... ja das waren solche Zahlen, in die Tausender ging das, und das hat mich ein wenig verwirrt. Ich konnte das nicht verstehen, weil ich ja aus Jugoslawien gekommen war, wo Tito sozusagen, *estagfirullah* [Gott, vergib mir, Anm. d. Aut.], dass man ihn auf ihn schwören musste, und die hier schrieben sowas. Aber dann wurde es interessant, das zu lesen, mehrmals darauf zurückzukommen, aber das niemand davon weiß. Und ich hütete es, versteckte es, aber dann kam die Nachricht, dass die jugoslawische UDBA [der jugoslawische Geheimdienst, Anm. d. Übers.] ein Attentat auf den Doktor verübt hatte.“²⁰

Die Situation, die in den 1970ern und teilweise auch in den 1980ern vorherrschte, begann sich zu einem Zeitpunkt zu verändern, als bereits der Zerfall Jugoslawiens abzusehen war:

„Ja, als es zum Zerfall Jugoslawiens kam, dann interessierte sich jeder dafür, was passiert, die Wahlen, die Partei... und dann kam mir auch wieder Jelić [in den Sinn], alles mögliche ging mir durch den Kopf, ach du meine Güte, wo sind wir jetzt; ich begriff, dass es da einen Druck gab, dass man die Ohren öffnen musste, zuhören, und man glaubt es kaum, dass ich erst nach zwanzig Jahren meines Aufenthaltes [in Deutschland], dass wir alle, die wir in sogenannten Löchern waren, erst dann mit der Frage rauskamen, wo sind wir, wer sind wir. Und erst dann habe ich richtig Leute aus Bosnien, ich meine Bosniaken, Muslime, kennengelernt. Nach zwanzig Jahren! Der Kreis derjenigen, die ich vorher gekannt hatte, war klein, aber dann hat sich der Kreis erweitert und dann wurde auch die Idee geboren – Moschee, Klub.“²¹

Das Islamische Kulturzentrum der Bosniaken in Berlin

In der deutschen Hauptstadt Berlin begann schon vor der Wiedervereinigung eine kleine Gruppe von Arbeitsmigranten mit der Bildung einer bosniakischen Gemeinschaft. Eine offizielle Anerkennung und formale Sichtbarkeit erlangte diese mit der Gründung des Islamischen Kulturzentrums der Bosniaken in Berlin am 10. September 1989, das ab Februar 1990 als Verein beim Gericht eingetragen war.²² Während der ersten Monate, so lange die Einrichtung und amtliche Registrierung dauerte, wechselte die Gemeinschaft mehrmals ihre Bezeichnung. Zuerst wurde gemeinsam mit Albanern aus Jugoslawien der Verein „Behar“ mit dem Ziel der Folklore- und Traditionspflege gegründet. Danach wurde die „Islamische Bildungsgemeinschaft“ (*Islamska obrazovna zajednica*) geschaffen, die alsbald ihren Namen in „Islamische Kulturgemeinschaft“ (*Islamska kulturna zajednica*) änderte.²³ In einer späteren Phase wechselte die Bezeichnung dann zu der noch heute gültigen „Islamisches Kulturzentrum der Bosniaken in Berlin“ (*Islamski kulturni centar Bošnjaka u Berlinu* – IKC Berlin). Von Beginn an waren die Aktivitäten des Vereins in mehrere Richtungen mit klar definierten Zielgruppen gerichtet. Seit 1991 koordinierte Advan Ljevaković als Imam die religiösen Aktivitäten des Vereins. Seine erste entscheidende Reifepfung bestand das IKC während der Jugoslawien-Kriege, als es Zehntausenden bosnisch-herzegowinischer Flüchtlinge, größtenteils Bosniaken, Unterschlupf und Unterstützung bot.²⁴

²⁰ Interview mit M. K., Berlin, 25. Juli 2013.

²¹ Ebd.

²² Mahmutović (2003), S. 137 f.

²³ Interview mit M. K., Berlin, 25. Juli 2013.

²⁴ Mahmutović (2003), S. 137.

Mit dem Anstieg der Anzahl von Bosniaken in Berlin in Folge des Krieges in Bosnien-Herzegowina erhöhte sich auch die Mitgliederzahl des IKC Berlin, was im Weiteren die Ausrichtung und die Aktivitäten bestimmen sollte. Nachdem der Verein anfangs Räumlichkeiten angemietet hatte, bezog er 1994 neue, ebenfalls zur Miete. Mit dem Kriegsende kehrte zwar eine große Anzahl von Flüchtlingen nach Bosnien-Herzegowina zurück, ein entscheidender Teil verblieb jedoch in Berlin und stellt auch heute noch einen Angelpunkt für die Aktivitäten des Zentrums dar. Nachdem die Flüchtlingsfrage teilweise mit der Rückkehr geklärt worden war, widmete sie auch das IKC Berlin an der Wende zum neuen Jahrtausend der Lösung der eigenen Statusfrage durch den Erwerb eigener Räumlichkeiten. Die Mitglieder leisteten dabei einen finanziellen Beitrag und unterstützten darüber hinaus den Umbau der Räumlichkeiten, in denen heutzutage das Vereinsleben des IKC Berlin reibungslos funktioniert.²⁵

Das IKC Berlin entfaltet seine Aktivitäten heutzutage in verschiedene Richtungen, vom Religionsunterricht und Kulturveranstaltungen bis hin zu humanitärer Arbeit und Sportveranstaltungen. Der Religionsunterricht umfasst dabei die Erfüllung der geistlichen Bedürfnisse der Mitglieder, Podiumsdiskussionen und öffentliche Vorträge, Vermittlung der arabischen Sprache und Schrift, religiöse Grundbildung und eine Reihe weiterer Aktivitäten wie Hochzeiten nach der Scharia, Feierlichkeiten zum Opferfest und ähnliches. Zu den Kulturveranstaltungen zählen öffentliche Veranstaltungen, Buchvorstellungen, Ausstellungen, Diskussionen in Form von „Runden Tischen“ sowie eine aktive Förderung des interkulturellen und interreligiösen Dialogs mit Mitgliedern anderer Glaubensgemeinschaften. Im Rahmen der Sportveranstaltungen werden Fußball-, Schach- und Tischtennisturniere organisiert, wobei diese zumeist anlässlich religiöser Feiertage stattfinden. Zudem ist der Fußballverein „Bosna“ zu erwähnen, der gemeinsam mit anderen bosnischen Vereinen aktiv an der Berliner Fußballliga teilgenommen hatte. Nicht zuletzt sind die Aktivitäten des Vereins im Rahmen der humanitären Arbeit von besonderer Bedeutung. Angefangen mit der Aufnahme und der Unterbringung von Vertriebenen während des Krieges 1992-1995 wurde die humanitäre Arbeit nach dem Krieg durch die Förderung von Waisen und sozial Benachteiligten sowie durch die Unterstützung der schulischen Ausbildung von Kindern in Bosnien-Herzegowina fortgesetzt.²⁶

Alle aufgeführten Veranstaltungen des IKC Berlin werden im halbjährig erscheinenden *Bulletin des Islamischen Kulturzentrums der Bosniaken in Berlin (Bilten Islamskog kulturnog centra Bošnjaka u Berlinu)* veröffentlicht, das der Außenwerbung und Eigendarstellung der Gemeinschaft dient. Seit seiner Gründung schaffte es der IKC Berlin, ein einzigartiges und erkennbares Image aufzubauen, was auch durch den Besuch des damaligen deutschen Bundespräsidenten Christian Wulff während des Fastenmonats Ramadan 2011 bestätigt wurde.²⁷

Die islamische Gemeinschaft in Berlin, die seit 1989 offiziell wirkt, setzt sich zum einen aus „Gastarbeitern“ und ihren Familien, die aus Jugoslawien nach Deutschland migrierten, sowie zum anderen aus Flüchtlingen, die während der Jugoslawien-Kriege ein neues Heim in Berlin fanden, zusammen. Hinsichtlich des Schwerpunktes dieser Arbeit auf dem religiösen Leben während der 1970er und 1980er Jahre muss betont werden, dass für umfangreichere Ergebnisse noch tiefer gehende und systematischere Forschungen notwendig sind. Die grundlegenden Ergebnisse, die Gegenstand dieses Beitrages sind und auf Interviews mit Beteiligten und Feldforschungen in Berlin fußen, beziehen sich

²⁵ Ebd., S. 137 f.

²⁶ Islamski kulturni centar Bošnjaka u Berlinu e. V. Informativni flayer IKC Berlin. Online verfügbar unter <http://ikb-berlin.de/o-nama>, zuletzt geprüft am 7. August 2013.

²⁷ (2011): *Bilten Islamskog kulturnog centra Bošnjaka u Berlinu* 4 (6), S. 8 f.

vorwiegend auf die Gründung und die Tätigkeit der islamischen Gemeinschaft im Hinblick auf die religiösen Bedürfnisse der „Gastarbeiter“ aus Bosnien-Herzegowina. Es fällt dabei auf, dass ein gesteigertes Interesse der Migranten aus Bosnien-Herzegowina an einem organisierten religiösen Leben Ende der 1980er Jahre zu verzeichnen ist, zu einem Zeitpunkt also, in dem es auch zu einer Veränderung ihrer Wahrnehmung von Jugoslawien kam, das sich in einer schweren Krise befand. Die nachfolgenden Ereignisse in Jugoslawien leisteten zweifelsohne einen zusätzlichen und womöglich entscheidenden Beitrag zur Homogenisierung der jugoslawischen „Gastarbeiter“ entlang ethnischer Linien und veränderten damit das bisherige Bild der jugoslawischen Arbeiter. Dies wirkte sich wiederum auf das damalige Image Jugoslawiens in Deutschland aus.

Vom „jugoslawischen“ zum „bosniakischen“ Migranten: migrantisches Zusammenleben, der Alltag und der Wandel von Zugehörigkeiten

Im Rahmen der Feldforschungen und Interviews wurde nach dem Zeitpunkt der Ankunft in Deutschland bzw. Berlin, den Motiven für die Migration und den Beschäftigungsverhältnissen bis 1992 gefragt. In einem weiteren Schritt wurde das Verhältnis der bosnisch-herzegowinischen „Gastarbeiter“ zu Migranten aus anderen Teilen Jugoslawiens untersucht, indem den Fragen nachgegangen wurde, wie sie mit ihren Kollegen kommunizierten, wie sich der Umgang miteinander gestaltete, wie sie ihre Freizeit verbrachten, wie oft sie in jugoslawischen Klubs verkehrten und wie die Entscheidung zur Gründung eines Vereins auf ethnischer Grundlage getroffen wurde. In Bezug auf die Schaffung einer islamischen Gemeinschaft wurde untersucht, wie sich das religiöse Leben der Migranten vor der offiziellen Gründung des Vereins gestaltete und wie sich dieses Ende der 1980er und Anfang der 1990er mit der Schaffung des IKC Berlin veränderte. Schließlich stellte sich die Frage, inwiefern es mit dem Zerfall Jugoslawiens zu Veränderungen und Spaltungen in den privaten und freundschaftlichen Beziehungen zwischen „Gastarbeitern“ aus Bosnien-Herzegowina und den anderen jugoslawischen Republiken gekommen ist.

Unter den Interviewpartner befanden sich Arbeiter, die Anfang der 1970er Jahre nach Berlin gekommen waren. Ihrer Einschätzung nach stellten die Slowenen die Mehrheit der jugoslawischen Migranten, aber auch Serben, Kroaten und Mazedonier lebten als „Gastarbeiter“ in Berlin. Da die Gründe für die Migration der jugoslawischen Arbeiter nach Deutschland vorwiegend wirtschaftlicher Art waren, führten die gemeinsame Arbeit und Unterbringung in Heimen und Baracken zu einer spezifischen Art des Zusammenlebens und des Aufeinanderangewiesenseins. Neben der Arbeitszeit ergaben sich vielfältige Möglichkeiten, gemeinsam Zeit zu verbringen, unabhängig vom Ort der Begegnung. Oftmals traf man sich an Haltestellen, aber auch in Klubs, Kneipen und Restaurants und anderen Orten, die zu jener Zeit das Attribut „jugoslawisch“ trugen, da sie gleichzeitig eine Verbindung zum Heimatland darstellten.²⁸ Doch obwohl schon kurz nach der Ankunft jugoslawischer „Gastarbeiter“ in Berlin auch erste jugoslawische Restaurants entstanden, gehörten die Arbeitsmigranten als Gäste nicht zu ihrer primären Zielgruppe. Es handelte sich hierbei einerseits um Orte, an denen die jugoslawische Küche hauptsächlich denjenigen dargeboten wurde, die diese nicht kannten. Andererseits überstiegen die Preise im Restaurant das Budget des „einfachen Arbeiters“, der sich darum bemühte, einen Großteil seines Verdienstes zu sparen. „Man sucht halt Leute seinesgleichen und so trafen wir uns in den Kneipen, jugoslawischen Restaurants, du gehst dahin, damals war die Rede davon, dass es so 1975-78 um die 500 jugoslawische Restaurants in Berlin gegeben hätte. Ob es wirklich so viele gegeben hat, ich habe keinen Beweis dafür, aber so sagte man. Und dann stießen wir

²⁸ Ivanović (2012), S. 220 ff.

irgendwo auf Ćevapčići. Die haben uns hier weiß machen wollen, dass Ćevapčići nicht im Fladenbrot, sondern mit Reis, Salat und so ähnlich serviert werden. Aber das wurde damals für die Deutschen angepasst, es gab eine Zeit, da standen die Deutschen dafür an, die warteten vor der Tür, um reinzukommen und Ćevapi zu essen. Interessant [...], aber wirtschaftlich gesehen, kosteten die Ćevapi 8 Mark, aber wenn du dann ins Restaurant gehst, musst du auch etwas zu trinken bestellen und dann bist du ganz schnell 10 Mark los.“²⁹

Neben den Restaurants und Kneipen stellten auch die jugoslawischen Vereine Begegnungsorte der „Gastarbeiter“ dar. Mit der Gründung von Vereinen auf ethnischer Grundlage wurden die Vorbedingungen für die Spaltungen innerhalb der Gruppe der „Gastarbeiter“ geschaffen und zudem bildete die traditionelle Religiosität bzw. Glaubenszugehörigkeit ebenfalls einen Faktor der Aufteilung nach unterschiedlichen Identitäten.

„Die Serben hatten ihren Verein, und die Kirche kauften sie schon in den 1970ern. Die Kroaten, ebenso die Ustascha-Emigration, wie auch die Slowenen hatten ihre Vereine. Ich gehöre nicht dazu und bin auch nicht in diese Vereine gegangen. Es gab auch einen jugoslawischen Verein ‚Edvard Kardelj‘. Dort bin ich hin, als ich Dokumente für die unbefristete Aufenthaltserlaubnis brauchte [...]. Sie waren aber auch so organisiert, national, und als ich wegen des Aufenthalts dorthin ging, war die Bedingung, dass ich Deutsch sprach. Und ich musste dahin. Da war so ein Serbe, der prüfen sollte, wie gut ich Deutsch konnte. Das war die Voraussetzung und ich erfüllte sie. Und er fragte mich, ob ich den Verein kannte. Ich meinte, dass ich ihn nicht kenne, und dann sagte er, ich solle in den zweiten oder dritten Stock gehen, welcher genau, weiß ich nicht mehr. Ich ging dahin, sah ein Paar Leute, einer spielte Schach, ein anderer saß so rum, ich kam da hin, trank einen Saft, einen Kaffee und irgendwie... Das war nicht dreckig oder so, schön war es, aber keiner hat mich empfangen, ich sah keinen Bekannten und was sollte ich auch machen? Das war das erste und einzige Mal. Und alles blieb Teil meiner Privatsphäre. [...] Und wie ich schon sagte, suchte ich damals, ich suchte nach Bosniaken, um gemeinsam Zeit zu verbringen, du besuchst mich diesen Sonntag, ich dich den nächsten und so weiter. Ich war ja sozusagen eine Minderheit in der Firma und dann lernte ich mit der Zeit fünf, sechs unsrige Familien aus Bosnien kennen, wir besuchten uns zuhause, verstehst du? Aber diese religiöse Komponente lief eher über die Türken [...].“³⁰

Mit dem Zerfall Jugoslawiens kam es zu einer Verstärkung der ethno-religiös begründeten Identität sowohl im Heimatland, als auch unter den „Gastarbeitern“. Die starken gesellschaftlichen Umbrüche in Jugoslawien wirkten sich auch auf die Migranten aus allen jugoslawischen Republiken aus. Fast alle Interviewpartner gaben an, dass sich ihr Freundeskreis seit den 1990ern verändert und die Kontakte zu Menschen anderer ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit abgenommen hätten. So erklärte einer der Befragten:

„Als es Jugoslawien noch gab, verbrachten wir Zeit miteinander, nicht wahr, der Mensch braucht Gesellschaft, und es gab alles Mögliche auf der Arbeit. Man verkehrte notwendigerweise miteinander, zumindest so viel wie es nötig war, dass man miteinander verkehrt. Dann kam es zum Krieg, und wenn man den Krieg überlebt, dann ändern sich die Dinge.“³¹

Ebenso wie sich die Beziehungen innerhalb der jugoslawischen „Gastarbeiter“ aufgrund der Geschehnisse in Jugoslawien veränderten, so kam es zu einem Wandel im Verhältnis zu Jugoslawien. Das Image Jugoslawiens in den 1970er und 1980er Jahren veränderte sich mit dem Zerfall des Staates zu Beginn der 1990er. Die Interviewpartner verwendeten zur Beschreibung Jugoslawiens der 1970er und 1980er Jahre mehrheitlich die

²⁹ Interview mit M. K., Berlin 25. Juli 2013.

³⁰ Ebd.

³¹ Interview mit B. M., Berlin 28. Juli 2013.

Charakterisierungen „Ordnung“, „System“ bzw. „Jugoslawien war ein Begriff“, während sich das Jugoslawien-Bild änderte, je mehr sich die Fragen den 1990er Jahren und der dominanten Position der ethno-religiös begründeten Identität näherten. So wandelte sich Jugoslawien in den Aussagen der Interviewpartner zu einem „faschistischen Gebilde zur Vernichtung eines Volkes [der Bosniaken, Anm. d. Aut.]“³². Es wurde mit den Begriffen „Chaos“ und „Unordnung“ umschrieben, wobei festgestellt wurde, „dass es über Jugoslawien nichts mehr zu denken gibt, weil es Jugoslawien selbst nicht mehr gibt“ und „wenn [Jugoslawien] etwas getaugt hätte, dann wäre es nicht zerfallen“.³³

Fazit und Ausblick

Fasst man die hier dargelegten ersten Ergebnisse zusammen, so läßt sich feststellen, dass das Jugoslawien-Bild der „Gastarbeiter“ verschiedene Phasen durchlief und die Beziehungen zwischen den „Gastarbeitern“ aus den verschiedenen Teilen Jugoslawiens einem Wandel unterlagen. Die Veränderungen kamen insbesondere dann zum Ausdruck, als ethno-religiös begründete Identitätszuschreibungen die Oberhand über wirtschaftliche, lokale und andere gewannen. Im Rahmen dieses Prozesses spielten das religiöse Leben und die damit verbundenen Organisationsinitiativen eine wichtige Rolle, da die Schaffung religiöser Gemeinschaften und Kirchen einen Beitrag zur Homogenisierung der „Gastarbeiter“ entlang ethnischer Linien leistete, nach der auch heute noch der Großteil der Gemeinschaften organisiert ist.

Ob bzw. in welchem Ausmaß das hier geschilderte Berliner Beispiel möglicherweise bestimmte Besonderheiten aufweist, ließe sich nur mittels eines vergleichenden Ansatzes im Rahmen einer umfassenderen Studie – so wird auch diese Untersuchung fortgesetzt – bestimmen und stellt gleichzeitig nur eine von vielen weiteren Forschungsfragen dar, die sich, gewissermaßen ebenfalls als Resultat, aus dem hier Präsentierten ergeben. Dazu gehören etwa die jeweils konkrete religiöse Praxis der Arbeiter bzw. Kriegsflüchtlinge, ihre Interaktion mit anderen migrantischen, aber auch nicht-migrantischen Gruppen oder auch die sich wandelnden Wechselwirkungen im Bereich des religiösen Lebens zwischen den Migranten auf der einen und den entsprechenden Strukturen und Praxen im Heimatland auf der anderen Seite, um nur einige zu nennen. Wie auch die weiteren Ausführungen zu den einzelnen hier lediglich angedeuteten Aspekten der Geschichte der bosnisch-herzegowinischen Migration und des migrantischen religiösen Lebens gehören sie zu den Aufgaben einer zukünftigen Forschung, die noch aussteht, deren Ziele aber mit diesem Beitrag zumindest markiert wurden.

³² Ebd.

³³ Interview mit M. K., Berlin 25. Juli 2013.

Literatur

Interviews

Interview mit M. K., Berlin 25. Juli 2013.

Interview mit B. M., Berlin 28. Juli 2013.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Bandžović, Safet (2006): Iseljavanje Bošnjaka u Tursku [Die Auswanderung der Bosniaken in die Türkei]. Sarajevo: Institut za istraživanje zločina protiv čovječnosti i međunarodnog prava Univerziteta u Sarajevu.

Dervišević, Alaga (2006): Bošnjaci u dijaspori. Problemi, analize i perspektive [Bosniaken in der Diaspora. Probleme, Analysen und Perspektiven]. Sarajevo; Wuppertal: Bosanska riječ.

Doder, Milenko (1989): Jugoslavenska neprijateljska emigracija [Die jugoslawische feindliche Emigration]. Zagreb: Centar za informisanje i publicitet.

Imamović, Mustafa (1996): Bošnjaci u emigraciji: Monografija „Bosanskih pogleda“ 1955-1967 [Bosniaken in der Emigration: Monographie der „Bosanski pogledi“ („Bosnische Ansichten) 1955-1967]. Zürich: Bošnjački institut.

Islamski kulturni centar Bošnjaka u Berlinu e.V. Informativni flyer IKC Berlin [Islamisches Kulturzentrum der Bosniaken in Berlin e.V. Informationsflyer IKC Berlin]. Online verfügbar unter <http://ikb-berlin.de/o-nama>, zuletzt geprüft am 7. August 2013.

[Islamki kulturni centar Bošnjaka u Berlinu (Hg.)] (2011): Bilten Islamkog kulturnog centra Bošnjaka u Berlinu [Bulletin des Islamischen Kulturzentrums der Bosniaken in Berlin] 4 (6).

Ivanović, Vladimir (2011): „Subota na banhofu“: Svakodnevica jugoslovenskih radnika na „privremenom radu“ u SR Nemačkoj i Austriji [„Samstag auf dem Bahnhof“: Der Alltag der „temporär im Ausland beschäftigten“ jugoslawischen Arbeiter in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich]. In: Godišnjak za društvenu istoriju 17 (1), S. 69–87.

Ivanović, Vladimir (2012): Geburtstag pišeš normalno: jugoslovenski gastarbajteri u SR Nemačkoj i Austriji 1965-1973 [Geburtstag schreibst du normal: Jugoslawische Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich 1965-1973]. Beograd: Institut za savremenu istoriju.

Mahmutović, Mirsad (2003): Džemati Bošnjaka u dijaspori [Islamische Glaubensgemeinschaften der Bosniaken in der Diaspora]. Sarajevo: Rijaset Islamske zajednice u Bosni i Hercegovini, Ured za bošnjačku dijasporu.

Pezo, Edvin (2013): Zwangsmigration in Friedenszeiten? Jugoslawische Migrationspolitik und die Auswanderung von Muslimen in die Türkei (1918 bis 1966). München: Oldenbourg Verlag (Südosteuropäische Arbeiten, 146).

Platforma djelovanja Islamske zajednice Bošnjaka u Njemačkoj [Strategiepapier der Islamischen Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland]. Online verfügbar unter <http://igbd.org/?p=3151>, zuletzt geprüft am 1. September 2013.